

Gabriele Werner

## Irene Dölling: Der Mensch und sein Weib. Frauen- und Männerbilder.

Geschichtliche Ursprünge und Perspektiven. Dietz Verlag, Berlin 1991 (252 S., 161 Abb., geb., 48 DM)

1. *Zwischen-Zeit*: Der Dietz Verlag Berlin hat 1991 ein Buch herausgebracht, daß sich 1990 in der Produktion befand und 1988/1989 von Irene Dölling geschrieben wurde. In ihm sind Ergebnisse eines universitären Forschungsprojekts veröffentlicht, das einige Jahre zuvor begonnen worden war.

Thema des Buches ist die Entstehung, Verbreitung und Entwicklung von Geschlechterstereotypen und die Weisen ihres Fortlebens in der DDR. Das Material ist in überwiegender Zahl mehr oder minder alltagskulturellen Bildproduktionen entnommen. Das Buch ist auch gegen herrschende Vorurteile über die Wirksamkeit einer verordneten Gleichberechtigung geschrieben, gegen die Vor(zeige)bildlichkeit: gleicher Lohn für gleiche Arbeit mache Frauen den Männern gleichwertig. In einer Zeit zwischen den Zeiten, wo also das neue Bild eines Deutschlands bei weitem noch nicht scharf gestellt ist, weist dieses Buch differenzierte Abstufungen im derzeitigen Grauzonenbereich auf. Es macht nachdenklich und läßt denken zu.

2. *Bildsprachen*: Adam und Eva sind vorbildhafte Prägungen für Bilder des Weiblichen und des Männlichen und der Geschlechterverhältnisse, weil sie „auf typische, allgemeinverbreitete und auch noch weitgehend akzeptierte Vorstellungen der Geschlechter“ verweisen. (20) Ihre Präsentation in zeitgenössischen Karikaturen nutzt Dölling zur methodischen Einführung in das, was Bildsprache bedeutet, in die

Rhetorik der Darstellung der Geschlechterdifferenz. Bildprodukte sind nicht Dokumentationen von Wirklichkeit. Diese These wird mit einer fast beschwörenden Redundanz wiederholt. Sie haben vielmehr symbolische Bedeutungen, die „zugleich auf etwas anderes nicht Sichtbares und doch Anwesendes verweisen.“ (45) Auch gibt es nicht nur eine Sprache, weder bei ihrer Produktion noch Konsumtion. Geschlechterstereotypen können funktionieren, weil ihren Mustern eine kollektive Einübung in diese vorangegangen ist und fort dauert. Da sie jedoch die Wirklichkeit nicht spiegeln, sondern diese in den Bildprodukten „einseitig, verzerrt wahrgenommen und gewertet wird, haben sie Ideologiecharakter.“ (48) Besonders geeignet für eine Stereotypisierung der Bilder des Weiblichen und des Männlichen ist der Körper. Über diesen wird, auf biologische Differenzen bauend, die soziale Ungleichheit in die Rede über die Geschlechter eingeführt, ohne sie direkt zur Sprache zu bringen. Bilder des Männlichen und des Weiblichen sind komplementär – sie bedingen und ergänzen einander. Die Hierarchie in ihnen offenbart zu allen untersuchten Zeiten auch die Machtverhältnisse. Komplementarität bedeutet nicht Gleichwertigkeit, „die Frau“ wird gemeinhin als das Nicht-Männliche definiert.

3. *Inszenierung der Körper*: Bei der Bildauswahl war die Prämisse entscheidend, daß in den Präsentationsformen die Menschen nicht in ihren Tätigkeiten vorgeführt werden, sondern als „Geschlechtswesen“ und in ihrer Geschlechterbeziehung zueinander. (56) Der „Bummel über den Jahrmarkt der Eitelkeiten“ ist in vier Zeitabschnitte gegliedert, vom 14. bis zum 20. Jahrhundert. Druckgrafiken, „Sittenbilder“ und Fotografien werden als Material ausgewählt. Für den historischen Teil leistet Dölling nicht nur einen synoptischen Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Sie zeigt auch, wie aufgrund ihres methodischen Vorgehens, die Neusichtung des scheinbar schon hinlänglich bekannten Materials neue Attraktivität gewinnt. Zäsuren in der Geschichte setzt Dölling bei Umbruchszeiten: „Geschichtliche Prozesse sind immer durch die Einheit von Entwicklung zu Höherem und von Verlust, durch das Aufheben von Schranken und das gleichzeitige Setzen neuer Begrenzungen gekennzeichnet.“ (106)

Die Analyse der Fotobeispiele aus den siebziger und achtziger Jahren der ausgewählten Zeitschriften „Neue Berliner Illustrierte Zeitung“ und „Für Dich“ ist von diesem produktiven Sowohl-als-auch geprägt – sie verhindert Idealisierungen und verkleistert die Widersprüche nicht. Dölling ist nicht daran gelegen, 40 Jahre DDR zu diffamieren, aber als Feministin sind ihr „die patriarchalisch geprägten Vorstellungen einer Rangfolge der Geschlechter“ auch in der DDR unerläßlicher Forschungsgegenstand. Unter der Voraussetzung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung stehen Berufstätigkeit und Hausarbeit im Mittelpunkt der Bildauswahl. Daß hier auf traditionelle Sujets zurückgegriffen wurde, mag zunächst als Mangel empfunden werden, aber es geht in diesem Buch um traditionelle Muster in den Geschlechterverhältnissen; und für die DDR galten jene, die sich mit der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt haben.

4. *Berufstätige Mütter*: Dölling zeigt, wie mit bildsprachlichen Mitteln eine „subtile Form der Abwertung (bestimmter) Frauenarbeit stattfindet.“ (194) „Obwohl Frauen auf den Fotos als kompetente, fähige, leistungsstarke Produzentinnen gezeigt werden, hat dies – auf der Ebene anschaulicher Abbildungen von Männern – so gut wie nicht zu Brüchen oder Modifikationen der Stereotype geführt.“ (195) Diese Stereotype setzten sich dort fort, wo die Frau als Hausfrau und Mutter ins Bild gesetzt wird.

Vor allem in der „Für Dich“ wird die Bewältigung der Doppelbelastung ästhetisiert und damit harmonisiert.

Rollenmuster sind nach Dölling aber nicht nur Hemmnisse, sie bieten auch Sicherheiten und Ordnungen im individuellen Verhalten. Eine Veränderung bedeutet auch immer Machtverlust und Identitätsverlust. (223) Gerade deshalb können sich diese Muster mit einer solchen Penetranz halten.

5. *Charakterfiguren*: Dölling geht davon aus, daß es einen Fundus an Rollenmustern, Stereotypen, Charakterfiguren (Begriffe, die meist synonym verwandt werden) gibt, aus denen Frauen frei aber nicht grenzenlos wählen können.

Das Subjekt „Akteur tatsächlicher Veränderung“ (133) ist männlich. Frauenleben bedeutet(e) ein Leben für und durch andere (132), bedeutete rechtliche und politische Unmündigkeit (144) – bedeutet einen nur „potentiellen Subjektstatus“ (122) zu haben.

Weil auch Irene Dölling davon ausgeht, daß die „Kategorie 'Geschlecht' eine politische Kategorie (ist)“ (Monique Wittig), Geschlechterstereotypen, Rollenmuster und Charakterfiguren nur so veränderbar sind, wie sich politische Verhältnisse ändern, bleibt dieses Buch aktuell, nicht nur als historisches Dokument, sondern für die Frage, wie eigentlich müssen sich die politischen Verhältnisse ändern, „für eine neue Qualität von Geschlechterverhältnissen, die durch Gleichwertigkeit in der Differenz gekennzeichnet sind.“ (245) Aktuell bleibt das Buch auch wegen der hierin formulierten These von der freien Wahlmöglichkeit der Rollen, Charakterfiguren oder Typen für eine Identitätsfindung, eine These, die in diesem Rundbrief (Heft 9/10, 1990) anhand des Typus der „Neuen Frau“ untersucht wurde, die jüngst wiederholt wurde auf der Tagung der Arbeitsgruppe „Künstlerinnen im 20. Jahrhundert“ (Sep. '92) und auf dem Frauenhochschultag der Hochschule der Künste in Berlin (Nov. '92)!